

Die Alemannia aus archäologischer Sicht und ihre Kontakte zum Norden

FRANK SIEGMUND

Der Titel des Beitrags impliziert die einfache These, daß Alemannen Kontakte zum Norden hatten,¹ und Archäologen dazu etwas sagen können. Soweit besteht breiter Konsens in der archäologischen Frühgeschichtsforschung. Doch bei jeder weiteren Konkretisierung gerät man rasch in das Dickicht vergangener und aktueller Diskussionen. Was ist die "Alemannia" aus archäologischer Sicht, was heißt "Kontakte"? In meiner Göttinger Habilitationsschrift von 1996 habe ich dazu sachlich wie methodisch Thesen entwickelt und Karten präsentiert, die ich weiterhin für richtig halte.² Eine Durchsicht der aktuellen archäologischen Literatur zeigt indes, daß sich die ethnische Fragestellung zwar grosser Beliebtheit erfreut, hinsichtlich der Ergebnisse in zentralen Bereichen der Diskussion jedoch kein Konsens besteht.³ Im Kontext eines interdisziplinären Symposiums soll daher der Schwerpunkt dieses Artikels nicht darauf gelegt werden, die genannte Arbeit in geraffter Form zu referieren, sondern zu versuchen, die für Fernerstehende sicherlich schwierig zu verstehende Argumentationslage und deren Umfeld genauer herauszuarbeiten. Denn die Heterogenität der aktuellen Thesen fußt nicht darauf, daß die verschiedenen Protagonisten einander wesentliche Irrtümer im Bereich der herangezogenen Fakten oder der Methoden nachweisen könnten; die zu unterschiedlichen Ergebnissen führenden Argumentationswege beruhen vielmehr auf unterschiedlichen Prämissen. Weniger höflich, aber klarer formuliert: man redet aneinander vorbei, und es geht offenbar auch um Glaubensfragen. Auf der Suche nach einem besseren Verständnis fragt man in solchen im Bereich der Wissenschaft keineswegs ungewöhnlichen Situationen vernünftigerweise zunächst nicht nach der Geschich-

¹ D. Geuenichs (1997: 20 f.) überzeugender Ermahnung folgend, benutze ich hier – gegen den unter Archäologen üblichen Sprachgebrauch – die Bezeichnung Alemannen in der Schreibweise mit "e". – Auf einen umfangreichen Anmerkungsapparat mit Literaturverweisen wird hier aus ökonomischen Gründen verzichtet. Statt dessen zitiere ich bevorzugt jüngere Synthesen, die den aktuellen Diskussionsstand widerspiegeln und die zugleich die nötigen Einzelnachweise der älteren Literatur enthalten.

² Siegmund 2000.

³ Zusammenfassend: Burmeister 2000.

te selbst, sondern nach den Motiven und Interessen der Historiker. Orientiert man sich beispielsweise an einem klassischen, vielfach bewährten Modell historischen Forschens, der Historik von Johann Gustav Droysen (Abb. 1), so wissen wir aus späteren Diskussionen, daß es richtiger wäre, von einer hermeneutischen Spirale zu sprechen, da die Ergebnisse immer auch auf den Beginn einer Studie rückwirken.⁴ Vor allem aber ist der Start – das scheinbar “objektive” Formulieren einer Fragestellung und Sammeln der Quellen – in starkem Maße von impliziten Voraussetzungen abhängig, derer man sich möglichst bewußt werden sollte. Dort möchte ich ansetzen und entlang der Forschungsgeschichte nach theoretischen Positionen innerhalb der Frühgeschichtsforschung fragen. Dabei werden die populären romantischen Rückprojektionen der eigenen Identität in die Vergangenheit, die unsere Wissenschaft von ihren Anfängen an über die “Archäologie eines lebendigen Volkes”⁵ bis hin zu den aktuell beliebten Schlagworten von den “Vorläufern Europas” begleiten,⁶ ausgeklammert, um die Betrachtung auf wesentliche wissenschaftliche Positionen fokussieren zu können.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts (1859) entdeckt Charles Darwin die allmähliche, natürliche Evolution unserer lebenden Umwelt.⁷ Archäologen tragen mit Hilfe der Geologie zu dieser zeitgenössisch virulenten Diskussion bei: die Entdeckung und wissenschaftliche Akzeptanz des Neanderthalers und seiner “vor-sintflutlichen” Artefakte verweist auf die natürliche Entstehung unserer eigenen Art. Das Paradigma des Evolutionismus liest die archäologischen Entdeckungen jener Zeit als Stadien einer übergreifenden Entwicklung von der Wildheit zur Zivilisation, die man nun anhand markanter Befunde nachzeichnen kann. Ethnische Identitäten sind dieser Phase unserer Forschung letztlich gleichgültig – die Frage wird schlicht nicht gestellt. Die Archäologen sind vor allem mit dem Ordnen der Erscheinungen beschäftigt, weshalb man dies die “antiquarische Phase” der Archäologie nennen könnte.

Mit dem Historismus verändert sich der Maßstab der Betrachtung: übergreifende kollektive Evolution wird nicht negiert, doch das Interesse der Forschenden gilt nun den historischen Individuen. Schließlich liegt die Geschichte im engeren Sinne nicht in den allgemeinen Regeln – was Thema der Naturgeschichte wäre – sondern im Besonderen. Mit dem 1895 von Gustaf Kossinna formulierten Paradigma der vorgeschichtlichen Völker und Stämme gewinnt

⁴ Droysen 1857; Goertz 1995: insbes. 110 ff.

⁵ Christlein 1978.

⁶ Siegmund 2000: 6 f. mit Nachweisen.

⁷ Renfrew/Bahn 2001: 22 ff.; Wotzka 2000: 69 ff. – Anliegen des folgenden Abschnitts ist die rasche Skizzierung der groben Entwicklungslinien. Für differenziertere Betrachtungen unserer Forschungs- und Theoriegeschichte siehe beispielsweise die nützlichen Synthesen: Trigger 1989; Bernbeck 1997; Eggert/Veit 1998. Eine Einbindung in die weitere Geistesgeschichte bietet: Zimmermann 2003.

auch die Prähistorie ihre historisch handelnden (Kollektiv-) Individuen und kann nun teilnehmen an der Geschichtsforschung im historistischen Sinne.⁸ Prähistorische “Kulturen” werden anhand auffälliger Merkmalsbündel umrissen und über Raum und Zeit hin verfolgt, wobei Kulturen durchaus mit Völkern und Stämmen gleichgesetzt werden. Diese “kulturgeschichtliche Archäologie” dominiert in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Verstärkt wird diese Sichtweise durch nationalistische Interessen, die die eigene Identität in die Tiefe der Geschichte zurückprojizieren möchten und heutige Zustände mit Verweis auf die Geschichte entweder als quasi naturgegeben untermauern, oder – im gegenteiligen Fall – den Wunsch nach einer “Korrektur” des aktuellen Zustands historisch begründen möchten.

Die frühgeschichtliche Archäologie spielt hierbei eine besondere Rolle, da sie sich mit Völkern beschäftigt, die zugleich über Sprachzeugnisse und Schriftquellen greifbar sind, die also einen Namen haben. Das Fach gewinnt an dieser Schnittstelle zwischen Geschichte und Prähistorie (a) das entscheidende methodische Versuchsfeld, (b) den Ansatzpunkt für die ehemals angestrebten Rückprojektionen in prähistorische Zeiten, und (c) einen populären emotionalen Ansatzpunkt für die Frage nach den Ursprüngen der eigenen Identität. Damit sind implizit konzeptionelle Vorentscheidungen gefallen: die Tatsache der Existenz eines Volkes und sein Name sind über die Schriftquellen gegeben, sie bedürfen keiner eigenständigen archäologischen Beweisführung. Die Archäologie illustriert dieses Vorwissen und hilft, es räumlich zu konkretisieren. Für unser Fach ist dies nicht zufällig eine Zeit des Ausbaus, da seine Forschungen aktuelle populäre Wissensbedürfnisse befriedigen.

Der Mißbrauch der ethnischen Fragestellung durch die Nationalsozialisten hat in Westdeutschland 1945 zu einem Abbruch solcher Forschungen geführt,⁹ auch wenn die skizzierten Modelle subkutan fortlebten, und etwa in Großbritannien ohne die deutschen politischen Implikationen unter dem Begriff “kulturgeschichtliche Archäologie” durch Vere Gordon Childe und seine Schule bis weit in die 1960er Jahre fortgeführt wurden. Nur für die frühgeschichtliche Archäologie blieb es weiterhin selbstverständlich, mit Ethnien und ihren Namen zu operieren, eben weil dies durch die Schriftquellen vorgegeben und legitimiert ist. In der prähistorischen Archäologie wendet man sich neuen Forschungsfeldern zu; für Deutschland nenne ich exemplarisch den von Herbert Jankuhn mit bemerkenswertem Erfolg neu besetzten Begriff “Siedlungsarchäologie”, für den anglophonen Raum den Begriff der “new archaeology”.¹⁰ Beide Begriffe und Schulen stehen letztlich wieder für die Suche nach allgemeingül-

⁸ Nachweise z.B. bei Siegmund 2000: 57 f.

⁹ Siegmund 2000, 63 ff. mit Nachweisen.

¹⁰ Zur “Siedlungsarchäologie” Jankuhn 1955 und 1977. – Zur “new archaeology” z.B. Renfrew/Bahn 1991: 34 ff.; Bernbeck 1997: 35 ff. – Vgl. Siegmund 2000: 70 ff. mit Nachweisen.

tigen Regeln menschlichen Verhaltens, weniger nach historischer Individualität. Zeittypisch forderte beispielsweise Jens Lüning 1972, die forschungsgeschichtlich eingeführten Begriffe von "Kulturen" künftig zu vermeiden, sie allenfalls als Bezeichnungen für Raum-Zeit-Fenster zu betrachten, nicht mehr jedoch als historisch handelnde Einheiten.¹¹ Die sehr systematischen und fragestellungsorientierten Forschungen dieser Epoche, insbesondere großflächige Ausgrabungen mit einer Betonung der Ökonomie und der Mensch-Umwelt-Beziehungen und einem breiten Einsatz naturwissenschaftlicher Nachbarn harmonisieren bestens mit einem Zeitgeist, der vom Glauben an den technischen Fortschritt und Freude an den Naturwissenschaften geprägt ist.

Nach zwei Jahrzehnten des Wissenszuwachses im Sinne der 'new archaeology' wurde indes wieder stärker sichtbar, daß menschliche Kulturen nicht nach festen Regeln verlaufen und allein aus ihren Randbedingungen heraus erklärbar sind. Die Forschung wendet sich anderen Fragestellungen zu und ist nun auch wieder an historischer Individualität interessiert. Die neue Bewegung – zweifellos auch Ergebnis eines innerwissenschaftlichen Generationenkonflikts – nennt sich in England 'postprozessuale Archäologie'.¹² Mit ihr wird der Begriff 'ethnicity' in die Archäologie eingeführt und die Diskussion um Ethnien neu belebt. Ethnien werden hier nicht als statische Gegebenheiten verstanden, sondern als sich dynamisch verändernde Gruppen, und ethnische Identität als ein Aspekt sich komplex überlagernder Identitäten.¹³ Eine weitere, nun ebenfalls als Forschungsfeld beliebt werdende Identität ist die Kategorie 'gender'.¹⁴ Dies insgesamt als gereifte Rückkehr zu einer historistisch-kulturge-schichtlichen Archäologie zu verstehen, wäre allerdings irrig. Denn mit der postprozessualen Archäologie geht eine bemerkenswerte Verlagerung der Forschungsinteressen einher: Archäologie selbst wird hinterfragt und in ihrem jeweiligen Zeitkontext dekonstruiert. Häufig geht es nicht mehr um die Geschichte selbst, sondern um unser Bemühen, Geschichte zu schreiben – d.h. um die Wissenschaftsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts als erhellendem Aspekt der Neueren- und Zeitgeschichte. In Deutschland geht dies einher mit einer erneuten Welle der Aufarbeitung des Nationalsozialismus und der Geschichte archäologischer Forschung in dieser Zeit. Für unser Fach ist dieses jüngste Jahrzehnt nicht zufällig eine Zeit schleichenden Rückbaus.

Neue Theorien ersetzen ältere Konzepte nicht notwendigerweise; vielmehr treten sie eher additiv hinzu und bereichern das Bisherige. Auf dem Felde der Frühmittelalterarchäologie finden wir daher – wie auch in anderen Themenbe-

¹¹ Lüning 1972.

¹² Bernbeck 1997: 271 ff.; Siegmund/Zimmermann 2000.

¹³ Als Zusammenschau aktueller Diskussionen: Frey 2000; Burmeister 2000. Exemplarische Studie: Jones 1997.

¹⁴ Karlisch/Kästner/Mertens 1997.

reichen der Archäologie – ein Nebeneinander verschiedener theoretischer Positionen. In allen spielt der Kulturbegriff eine wichtige Rolle, so daß wir entlang der ethnischen Frage für die Frühmittelalterarchäologie ein effizientes Klassifikationssystem der theoretischen Positionen entwickeln können. Die in Abb. 2 subsumierte – zweifellos polemische – Verkürzung verdeutlicht effizient die ganz unterschiedlichen Ansätze und Forschungsinteressen, und macht verständlich, weshalb die Diskussion bisweilen aneinander vorbeigeleitet. Die Position einer 'kulturgeschichtlichen Archäologie', der man im Bereich der Merowingerarchäologie beispielsweise die KollegInnen Ursula Koch, Horst Wolfgang Böhme und Alexander Koch zuordnen würde, läßt sich wie folgt beschreiben: daß es im Frühmittelalter Alemannen gegeben hat, steht in den Schriftquellen und bedarf keiner archäologischen Begründung. Ebenso weiß man anhand der Schriftquellen in etwa, wo diese Völker gesiedelt haben. Also kann dieses Wissen als Grundlage in die archäologische Forschung einfließen. So wird beispielsweise der im alemannischen Gebiet liegende Verbreitungsschwerpunkt eines Fibeltyps genutzt, diesen als 'alemannisch' zu erkennen. Die zentrale Quelle der aktuellen Merowingerarchäologie sind die Grabbeigaben, die den damaligen Menschen zweifellos wichtig und kostbar waren, denn sonst hätte es den so häufigen Grabraub nicht gegeben. Also darf man – auf solchen also keinesfalls nebensächlichen Beobachtungen aufbauend – auch Ereignisgeschichte verfolgen und das Bild der Schriftquellen ergänzen und verdichten.

Für die 'new archaeology' sind Ethnien polythetische Gebilde mit fließenden Grenzen, archäologisch nicht erkennbar und als Forschungsfeld kaum von Interesse. Wenig überraschend, daß die 'new archaeology' die Frühmittelalter-Archäologie weitgehend ignoriert hat – und vice versa.

Für Postprozessualisten ist Ethnizität ein Feld sozialen Wettbewerbs zwischen Gruppen mit der Tendenz zur Abgrenzung nach außen und ein zweifellos interessantes Forschungsthema für Archäologen. Im Laufe der Forschungsgeschichte haben Archäologen zu dieser Frage je nach Zeitgeist auffallend unterschiedliche Positionen vertreten und Ergebnisse gewonnen – so daß wir vor einer weiteren Forschung um der archäologischen Konstrukte und der Relativität unserer vermeintlichen historischen Erkenntnisse bewußt werden sollten. Eine Wissenschaftsgeschichte ist damit Voraussetzung weiterer archäologischer Forschung und zugleich ein wichtiger Beitrag zur Zeitgeschichte. Hier würde man die Forschungsinteressen etwa von Gerard Jentgens, Sebastian Brather und des laufenden Leipziger Sonderforschungsbereiches 417 (A5) ansiedeln.¹⁵

An diesen Polen kann ich nun die Prämissen meiner eigenen Ethnos-Mono-

¹⁵ Brather 2000; Jentgens 2001. – Universität Leipzig, SFB 417, Teilprojekt A5: "Ethnogenese und Traditionskonstruktion – archäologische Quellen und ihre Deutungen in der Historiographie des 19. und 20. Jahrhunderts"; <http://www.uni-leipzig.de/~sfb417/>.

graphie verdeutlichen: Vielen heute lebenden Menschen ist die Frage nach ihrer Herkunft wichtig, sie wird oft in die Frühgeschichte projiziert. Den frühmittelalterlichen Menschen war das Denken in ethnischen Kategorien wichtig.¹⁶ Damit sind mir Ethnien ein notwendiges Forschungsfeld. Die Antwort auf die Frage, ob es im Frühmittelalter überhaupt Ethnien gegeben hat, ist auch eine Aufgabe für Archäologen; denn die Diskussion unter Historikern, inwieweit diese Ethnien Tatsachen oder nur Diskurse sind,¹⁷ macht es notwendig, zunächst eigenständig archäologische Argumentationswege zu entwickeln. Dabei erscheint mir die von der Ethnologie und der postprozessualen Archäologie angestoßene Differenzierung zwischen den Begriffen "Kultur" und "Ethnos" (bzw. "Ethnizität") wertvoll.

Wissenschaftsgeschichte als Teil der Zeitgeschichte ist zweifellos interessant. Als Archäologe habe ich jedoch ein Bewußtsein dafür entwickelt, wo im Konzert der historisch orientierten Disziplinen der besondere Beitrag unserer Disziplin liegt: Die Archäologie beobachtet in besonderer Zeittiefe sehr unterschiedliche, im Vergleich zu uns selbst zum Teil ganz andersartige Kulturen, und sie beschäftigt sich dort insbesondere mit dem langfristigen gesellschaftlichen Wandel, seinen Ursachen und Konsequenzen.¹⁸ Daher erscheinen mir die zeitgeschichtlich dekonstruktivistischen Ansätze, die derzeit so beliebt sind, zwar grundsätzlich nützlich, jedoch außerhalb der wirklichen Leistungsebenen unseres Faches zu liegen. Mein Interesse bei der Beschäftigung mit Alemannen und Franken jedenfalls gilt mehr dem frühen Mittelalter als dem 19. und 20. Jahrhundert.

Zwei weitere Problemfelder sind für das Verständnis der Diskussion Begriffs- und Positionsklärungen notwendig – zunächst zum Begriffspaar emisch/etisch. Unter emischer Perspektive versteht man die Betrachtung aus der Innensicht der historischen Subjekte heraus, unter etischer Perspektive die Betrachtung aus einer Außensicht.¹⁹ In seinem grundlegenden Werk von 1961 hat Reinhard Wenskus die Bedeutung der emischen Sichtweise betont, d.h. die Selbstsicht der Völker als entscheidend bezeichnet. Aus archäologischer Perspektive erscheint diese Setzung nicht nur aus pragmatischen Gründen kritisch. Daß heute zwischen Berndeutsch und Baseldeutsch Welten liegen, ist in etischer Perspektive offensichtlich. Bleibt ein hypothetischer Berner sein Leben lang in Bern, wird ihm dies emisch nie erfahrbar. Ist der Unterschied deswegen zu negieren? Zurück ins Frühmittelalter: Wie steht es etwa in der Frage der Ge-

¹⁶ Man denke beispielsweise an die dezidiert in ethnischen Kategorien formulierte Rechte mit – je nach Ethnos – spürbar unterschiedlichen Systemen und Strafen. Vgl. auch Pohl 1998.

¹⁷ Exemplarisch: Pohl 1998.

¹⁸ Zimmermann/Siegmund 2002.

¹⁹ Siegmund 2000: 45 f. mit Belegen.

schlechtsbestimmung einer Bestattung? Ist das etische, klassifikatorische Urteil des Biologen bzw. Anthropologen entscheidend, oder die Selbstsicht des Individuums, die beispielsweise an den selbst gewählten und vom sozialen Umfeld akzeptierten Attributen der Kleidung deutlich wird? Diese suggestive Frage verdeutlicht meine Position: wir sollten versuchen, ohne Primat einer Perspektive beides wahrzunehmen. Wir sollten zugleich explizit darüber nachdenken, ob beobachtete Unterschiede etischer Natur sind oder emischer Natur. Dieser duale Ansatz verschafft vertiefte Einblicke in die Geschichte.

Gegen den ursprünglichen Ansatz der kulturgeschichtlichen Archäologie haben wir heute die Gleichung "Kultur = Volk = Sprache = Territorium" aufgelöst.²⁰ Ein zunächst zweifellos vernünftiger Schritt. Doch nun scheinen in der Archäologie die Einzelbegriffe bisweilen beziehungslos nebeneinander zu stehen. Nimmt man die aktuellen Positionen genauer wahr, wird deutlich, daß dies für viele Kollegen nicht der Fall ist – was uns für unser Problem hilft und im folgenden kurz erläutert sei. Beginnen wir mit dem Begriff "Territorium": eine Kultur, ein Ethnos muß nicht unbedingt ein geschlossenes Siedlungsgebiet besitzen – darin besteht breiter Konsens. Aber es wird Archäologen schwer fallen, Kulturen oder Ethnien zu erkennen, die im gesamten von ihnen genutzten Raum zeitgleich in Gemengelage mit anderen Kulturen oder Ethnien leben. Aus pragmatischen Gründen spielt daher die Frage nach einem Gebiet, allerdings ohne die Forderung nach scharfen räumlichen Grenzen, weiterhin eine Rolle.

Betrachten wir das Begriffsfeld Stamm/Volk oder "Ethnos". Insbesondere in Folge der ethnologischen Diskussion um den Begriff 'ethnicity' wurde unser Bewußtsein dafür geschärft, daß ethnische Gruppen ein deutliches Abgrenzungsbedürfnis nach außen haben. In der Begegnung mit dem Fremden ist Abgrenzung wichtiger, im heimischen Milieu ist sie weniger bedeutend – gerade Studien in modernen, polyethnischen Siedlungsverbänden unterstreichen dies.²¹ In der Ethnologie spricht man daher auch von "situativer Ethnizität", also einem Wir-Bewußtsein, das je nach Kontext betont oder verborgen wird, sich situativ ändern kann. Danach verstehen wir "ethnos" als eine emisch wie etisch deutlich werdende Wir-Gruppe, die ihre Eigenheiten gerade in der Begegnung mit Fremden betont, in Grenzlagen somit prägnanter sichtbar wird. Familienverbände, Siedlungsgemeinschaften und Wir-Gruppen im Sinne von Statusgruppen in einer vertikalen und horizontalen Gliederung einer Gesellschaft sind untergeordnete, sozial nicht vollständige kleinere Verbände – somit verstehen wir "Ethnien" als die umfassendste Ebene einer sozial vollständigen Wir-Gruppe.

Als "Kulturen" bezeichnen wir im Gegensatz zu Ethnien sozial vollständige

²⁰ Wotzka 2000.

²¹ Siegmund 2000: 46 f. mit Belegen.

Verbände ohne das Bedürfnis einer Abgrenzung nach außen, die somit in Grenzlagen durchaus zusehends diffuser werden.²² So spricht beispielsweise Andreas Zimmermann für den Beginn der mitteleuropäischen Jungsteinzeit bewußt von einer “Bandkeramischen Kultur”, innerhalb derer sich Stämme – für uns leider anonym – abzeichnen.²³ In der Merowingerzeit wird man den sogenannten “westlichen Reihengräberkreis” als Kultur bezeichnen,²⁴ innerhalb dieser Kultur erkennen wir u.a. die Ethnien Alemannen und Franken. Kulturen können, Ethnien müssen auch in emischer Sicht gegeben sein. Ganz in diesem Sinne habe ich mich zur Frage nach den Sachsen im 6. und 7. Jahrhundert n. Chr. geäußert: ich nenne das, was wir archäologisch beobachten können, eine sächsische Kultur; sie dürfte verschiedene sächsische Ethnien umfaßt haben, die wir derzeit – vor allem mangels einer hinreichenden Quellenlage – nicht genauer erkennen können.²⁵ Diese Differenzierung der Begriffe ist wichtig. So kann ich Horst Wolfgang Böhme gut folgen, wenn er in etischer Perspektive die frühmittelalterlichen Bewohner des heutigen Nordhessens klassifikatorisch mit dem Begriff einer “alt-fränkischen Kultur” belegen möchte und für das heutige Westfalen auf “alt-fränkische Traditionen” im 6.–7. Jahrhundert hinweist,²⁶ seine Befunde reichen indes keinesfalls aus, uns ein “alt-fränkisches Ethnos” plausibel zu machen.

In der Konsequenz sollten wir sorgfältig differenzieren, ob wir von multi-kulturellen oder poly-ethnischen Verbänden sprechen. Im Sinne der hier geschärften Begrifflichkeit umfaßt das Reich der Merowinger als politisches Gebilde im 6. Jahrhundert eine romanische und eine germanische Kultur, und es ist poly-ethnisch, da es u.a. die Ethnien der Franken, Alemannen und Thüringer einschließt.

Dieser theoretische wie terminologische Vorspann kann nun als Lesehilfe für archäologische Publikationen zur ethnischen Fragestellung dienen. Die bekannten Kartierungen der Alemannia im weitverbreiteten Buch von Rainer Christlein sind Illustrationen dessen, was er aus den Schriftquellen zu entnehmen glaubt – ganz im Sinne des eingangs geschilderten kulturgeschichtlichen Ansatzes in der Archäologie.²⁷ Die akribische Bearbeitung der Kleinfunde von Gräberfeldern erlaubt es – vor dem Hintergrund der Kenntnis der Schriftquel-

²² In diesem Sinne auch die bei Burmeister 2000: insbes. 584 f. und 588 f. geschilderte Diskussion.

²³ Nach Burmeister 2000: 588.

²⁴ Zum Begriff vgl. die bei Siegmund 2000: Anm. 1 genannte Literatur.

²⁵ Siegmund 2000: 123 ff., 253 ff. u. 357 f.; Siegmund (im Druck). – Skizze zu Ansätzen einer möglichen Binnengliederung nach Ethnien bei Siegmund 1999: insbes. 172 f. mit Tab. 4–5 und Abb. 9.

²⁶ Zuletzt: Böhme 2000.

²⁷ Christlein 1978: 23, Abb. 8.

len und des kulturgeschichtlichen Ansatzes – Gräberfelder den frühmittelalterlichen Ethnien zuzuweisen; so sehen es jedenfalls die meisten Autoren, die ihre Gräberfeld-Monographien mit ethnischen Adjektiven publiziert haben (Abb. 3).²⁸

Folgt man meinen Prämissen, läßt sich für das 6. Jahrhundert folgendes Kartenbild skizzieren (Abb. 4):²⁹ im Norden der Bereich der sächsischen Kultur, und südlich davon im Bereich der germanischen, “westlichen Reihengräberkultur” drei archäologische Ethnien, die wir dank der weitgehend kongruenten schriftlichen Überlieferung als Thüringer, Franken und Alemannen benennen können. Damit liegt mit konkreter Karte die These vor, daß es eine archäologisch faßbare Alemannia gibt, wie weit sie nach Norden reicht, und wo aus einer alemannischen Sicht im 6. Jahrhundert der Norden beginnt.

An dieser Stelle sind erneut Begriffe und Hintergründe zu klären, ohne deren Diskussion die Thesen der Archäologen kaum verständlich sind. Es geht um die Termini “Akkulturation”, “Mode” und “Einfluß”. Auf den Spuren von Hans Zeiß hat Hermann Ament mit der Zusammenstellung großräumiger Kartierung gezeigt, daß sich die Westgrenze der germanischen Sitte der Waffenbeigabe im Laufe des 6. und 7. Jahrhunderts von einer Linie etwa an Seine und Marne sukzessive an den Rhein zurückzieht.³⁰ Der gleiche Prozeß verläuft auch von Süd nach Nord, denn eine identische Entwicklung läßt sich im 7. Jahrhundert von den Inneralpen ausgehend auf die Donau zulaufend nachweisen (Abb. 5).³¹ Die Bestattungssitten der romanischen Kultur greifen – sukzessive und ohne scharfe, betonte Grenzen – auf die Ethnien der Alemannen und Franken über. Unter Beibehaltung ihrer Ethnizität verlassen sie die germanische Kultur zugunsten der romanischen Kultur. Diesen Prozeß nennen wir “Akkulturation”.

Für den von diesem Vorgang sorgfältig zu unterscheidenden Prozeß, daß Gruppen wie etwa Bestattungsgemeinschaften tatsächlich ihre ethnische Identität wechseln, fehlt ein eingebürgerter Begriff. Auch dieser Prozeß läßt sich im Frühmittelalter nachweisen, die fraglichen Nekropolen zeigen ein interessantes Verbreitungsbild (Abb. 6).³²

Die westliche Reihengräberkultur durchläuft insgesamt eine in vielen Merkmalen gemeinsame Entwicklung des Sachgutes und auch vieler Tracht-Erscheinungen; ohne dies könnten wir kaum unsere weiträumigen Chronologien so detailliert formieren und verknüpfen. Ich nenne diese zeitlich bedingten Veränderungen “Mode”. Soweit wir dies beobachten können, durchlaufen die

²⁸ Siegmund 2000: 4, Abb. 1

²⁹ Siegmund 2000: 310, Abb. 171.

³⁰ Ament 1978; vgl. Siegmund 2000: 29 f. – Eine interessante Studie zu dieser Problematik auf Mikroebene bietet Halsall 1995.

³¹ Siegmund 2000: 204 ff., insbes. 210, Abb. 108.

³² Siegmund 2000: 286 f., hier: 289, Abb. 164.

Moden den Raum in beachtlicher Geschwindigkeit³³ und nicht immer kongruent zu den ethnischen Strukturen. Ein gut beobachtetes Beispiel sind die vierteiligen Gürtelgarnituren – eine fremde, östliche Mode, die den Raum nordwärts der Alpen wohl durch Vermittlung der oberitalischen Langobarden erreicht. Alemannen südlich der Donau und östlich der Iller adaptieren diese Mode im mittleren Drittel des 7. Jahrhunderts (Abb. 7). Von dort ausgehend wird sie rasch nordwärts an Franken an Main und Mittel- bis Niederrhein vermittelt, wobei diese Garnituren im Südosten Anteile von fast 60 % erreichen, am Rhein nur noch von 30 %.³⁴ Franken wie Alemannen westlich davon bleiben ihren konventionellen Gürteln treu – und die folgende Generation greift überall wieder auf eine allen gemeinsame einheimische Sitte zurück. Wichtig hieran ist die relative Kurzfristigkeit der Erscheinung, ihre geringe Verbindlichkeit, ihre Weiträumigkeit bei zugleich deutlicher Begrenzung auf ein Detail der Sachkultur.

Davon zu unterscheiden sind “Einflüsse”, worunter man etwas nachhaltigere Erscheinungen versteht, die in ein benachbartes Gebiet hineindiffundieren, ohne daß sie Bedeutung als ethnische Marker gewinnen. Als Beispiel könnte man auf das Ausgreifen der Sitte handgeformter Keramik auf die Franken verweisen, die diese im 6. und 7. Jahrhundert üblicherweise nicht verwenden; der Bereich, in dem unter Fremdeinfluß solche Keramik vorkommt, zeigt bezeichnenderweise einen deutlichen räumlichen Schwerpunkt (Abb. 8).³⁵

Dieses Begriffsinstrumentarium soll nun helfen, archäologische Beobachtungen zum Thema “Alemannien und der Norden” genauer einzuordnen (Abb. 4). Der Norden beginnt aus alemannischer Sicht am Rhein in etwa auf der Höhe von Straßburg und reicht über die Mündung von Jagst und Kocher in den Main bis etwa nach Würzburg. Während an Rhein und unterem Main die Grenze zu den Franken hin weitgehend stabil ist, erkennen wir östlich von Spessart und Odenwald eine Region, die dann im 7. Jahrhundert frankisiert wird (Abb. 6). Umgekehrt zeigt sich hier auf den benachbarten fränkischen Gräberfeldern in Form handgemachter Keramik ein alemannischer Einfluß (Abb. 8). Im mittleren Drittel des 7. Jahrhunderts scheint gerade über diese Achse auch die Vermittlung der Mode der vierteiligen Garnituren von Süden nach Norden zu verlaufen (Abb. 7). Erst weiter nördlich im heutigen Bundesland Hessen beginnt der Bereich der “sächsischen Kultur” – so würden es etwa Klaus Sippel und der Verfasser formulieren; Horst Wolfgang Böhme spricht für diesen Raum von “alt-fränkischer Kultur”.³⁶ Jedenfalls lassen sich hier für das 6. und 7. Jahrhundert einstweilen mangels einer hinreichenden Menge an Gräberfeldern ar-

³³ Siegmund 1998: 33–35 exemplarisch für vierteilige Gürtelgarnituren.

³⁴ Siegmund 2000: 230 ff., insbes. 235, Abb. 123.

³⁵ Siegmund 2000: 283 f. mit 282, Abb. 159.

³⁶ Böhme 2000.

chäologisch keine distinkten Ethnien erkennen.

Eine besondere Rolle spielen nach Nord-Osten hin die Thüringer, die jenseits der durch Thüringer Wald und Frankenwald gebildeten Mittelgebirgsschwelle bis etwa zum letzten Drittel des 6. Jahrhunderts als eigenständiger archäologischer Ethnos erkennbar sind (Abb. 4, Rauten). Allerdings finden sich sogenannte thüringische Keramik und vor allem sogenannte thüringische Fibeln in der Generation vor 531 und der Generation nach 531 auch weit im Westen – wie es beispielsweise Kartierungen für die Fibeln von Alexander Koch zeigen.³⁷ Im Vergleich der Bilder für “thüringische” Keramik und “thüringische” Fibeln verhelfen die von Max Martin zusammengestellten Kartierungen der Objekte mit Runenritzungen zu weiteren Einsichten: Obwohl in West- und Süddeutschland Gräberfelder vor 530 n. Chr. als potentielle Lieferanten von Runenfunden hinreichend belegt sind, kommen hier noch keine Runen vor.³⁸ Anschliessend liegen im 6. Jahrhundert aus Süddeutschland relativ viele Runenfunde vor.³⁹ Während das fränkische Gebiet im 6. Jahrhundert allgemein sehr fundreich ist⁴⁰ und auch relativ viele “thüringische” Objekte aufweist, bleiben dort Runenritzungen auffallend selten. Das sächsische Gebiet ist ob seiner allgemein geringen Funddichte derzeit schwer beurteilbar; wären jedoch Sachsen wesentliche Vermittler zwischen Skandinavien und dem Süden, würde man ein höheres Fundaufkommen im fränkischen Raum erwarten.⁴¹ Daher dürfen die Thüringer nach derzeitigem Kenntnisstand tatsächlich als die Vermittler dieser Kunst nach Süddeutschland gelten.

Mit dem allgemeinen Phänomen der Kontakte zum Norden hat sich für Süddeutschland mehrfach Ursula Koch beschäftigt und systematisch alle Funde zusammengestellt, die aus Thüringen und Skandinavien stammen. Verfolgt man ihre Listen genauer und zählt sie in chronologischer Hinsicht aus, wird deutlich, daß dies ein überraschend kurzfristiges Phänomen im mittleren Drittel des 6. Jahrhunderts ist⁴² (Abb. 9). Vertreter des kulturgeschichtlichen Ansatzes

³⁷ Koch, A. 1998: 381 ff. mit Taf. 24–26. – Im Sinne der neuen Chronologie für Thüringen von Hansen (2003; Phasen als MD für ‘Mitteldeutschland’ abgekürzt) zeigen die Kartierungen bei A. Koch 1998 Karte 24 und 25 Fibeltypen der Phasen MD 3 (470/80 – 530 n. Chr.) und MD 4 (530 – 560/70 n. Chr.), Karte 26 und 27 Fibeltypen der Phase MD 4 (530 – 560/70 n. Chr.).

³⁸ Martin 1997: 499, Abb. 579; vgl. dazu für den allgemeinen Fundanfall Siegmund 2000: 100, Abb. 4 und 106, Abb. 12.

³⁹ Martin 1997: 499, Abb. 580.

⁴⁰ Zu den Quantitäten an Grabfunden vgl. z.B. Siegmund 2000: 101, Abb. 5 und 107, Abb. 13.

⁴¹ Dies um so mehr, als die Studie von M. Siegmann zum Gräberfeld von Liebenau zeigen kann, daß gerade in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts intensive Beziehungen zwischen Liebenau und dem Rheinland nachweisbar sind (Siegmann 1999).

⁴² Grundlage sind die Aufsätze Koch, U. 1997, 1999. Alle dort behandelten und eindeutig

wie Alexander Koch, Arno Rettner oder Ursula Koch verbinden dies mit einer Abwanderung bzw. Umsiedlung von Thüringern nach der Unterwerfung des Thüringerreiches durch die Merowinger im Jahr 531.

Es ist erhellend, diesem Bild die Quantitäten in Thüringen selbst gegenüberzustellen. Setzt man die Menge der Gräber in Thüringen gemäß der Zahlen von Christina Hansen,⁴³ die unlängst eine zeitgemäß detaillierte Chronologie für den thüringischen Fundstoff erarbeitet hat, in eine ähnliche Graphik um, erkennt man deutlich, daß dort die Zahl der Bestattungen gleichzeitig drastisch steigt (Abb. 10). Wenn "thüringische" Objekte recht schlagartig im mittleren Drittel des 6. Jahrhunderts weit nach Süden wie nach Westen hin verbreitet sind, während gleichzeitig im räumlich stets kleinen Thüringen weitaus mehr thüringische Gräber nachweisbar sind als zuvor, muß die Frage gestellt werden: Woher sollten die vielen Menschen kommen, die für die derzeit so beliebte Deutung im Sinne einer Abwanderung oder gar staatlich gelenkten Umsiedlung notwendig wären? Daher liegt eine andere Deutung näher: wir erkennen hier eine kurzfristige, Alemannen wie Franken gleichermaßen faszinierende thüringische Mode, keinesfalls die Migration vieler Menschen. Um in die Gegenwart zu greifen: nicht jeder Punk, der um 1980 mit einem "Irokesenschnitt" durch unsere Großstädte lief, stammte aus Nordamerika.

Damit berühren wir ein weiteres Feld aktueller Diskussion: die derzeit – eben im Zeitalter eines multikulturellen Europas – so beliebte These poly-ethnischer Gräberfelder im Frühmittelalter. Ungemein fleißige und akribische antiquarische Analysen in Verbindung mit dem kulturgeschichtlichen Ansatz führen aktuell verstärkt zu sehr präzisen Zuweisungen einzelner Objekte an Ethnien – und in der Konsequenz auch der TrägerInnen an diese Ethnien.⁴⁴ Nicht immer ergeben sich einheitliche Bilder für geschlossene Grabinventare, doch dies läßt sich leicht hin mit der Annahme einer bewegten individuellen Biographie auffangen: geboren in Thüringen, ausgewandert an den fränkischen Mittelrhein, doch dann in das alemannische Süddeutschland umgesiedelt.⁴⁵ So suggestiv und lebendig diese Thesen klingen mögen, so unhaltbar erscheinen sie mir einstweilen aus methodisch-theoretischer Sicht. Als Argument in der Sache sei an die oben gezeigte Mengenstatistik erinnert. Daher wurde alternativ ein

Thüringen oder Skandinavien zugewiesenen Objekte wurden aufgenommen und die Gräber nach dem aktuellen Chronologiemodell von U. Koch (2001) datiert. Um eine Vergleichbarkeit zu schaffen, werden die gezählten absoluten Häufigkeiten gemäß der absoluten Daten für die einzelnen chronologischen Phasen auf "Objekte pro Jahrzehnt" relativiert. Die in Abb. 9 angegebenen Jahreszahlen orientieren sich an den von U. Koch entwickelten Phasen für Süddeutschland und deren Datierung.

⁴³ Hansen 2003. – Die in Abb. 10 angegebenen Jahreszahlen orientieren sich an den von Hansen entwickelten Phasen für Mitteldeutschland und deren Datierung.

⁴⁴ Pars pro toto für diesen Ansatz: Koch U. 1997; 1999; 2001.

⁴⁵ Exemplarisch: Koch 1977; Rettner 1998.

anderes Erklärungsmodell angeboten: das einer kurzfristigen Mode bei Alamannen und Franken im mittleren Drittel des 6. Jahrhunderts – in deren Kontext dann auch die aus Thüringen bekannt gewordenen nordischen Brakteaten und Runen im Süden “chic” werden. In der Konsequenz müßte dieses Erklärungsmodell oder zumindest der begründete Dissens Aufforderung sein, erneut grundlegend über das Zustandekommen von Typverbreitungen nachzudenken. Dazu könnte man auf klassische Thesen von Joachim Werner zurückgreifen,⁴⁶ oder beispielsweise auf die anhand der Schriftquellen entwickelten, durchaus plausiblen alternativen Deutungsmodelle der Freiburger Schule, wonach die Produktion und Distribution von Fibeln vor allem im Rahmen von familiären und herrschaftlichen Strukturen erfolgt wäre.⁴⁷

Literatur

- Die Alamannen. 1997. Hrsg. v. Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg. Stuttgart.
- Ament, Hermann. 1978. Franken und Romanen im Merowingerreich als archäologisches Forschungsproblem. In: Bonner Jahrbuch 178, 377–394.
- Bernbeck, Reinhard. 1997. Theorien in der Archäologie. (UTB 1964). Tübingen etc.
- Böhme, Horst Wolfgang. 2000. Franken in Althessen – aus archäologischer Sicht. In: Hessisches Jahrbuch f. Landesgeschichte 50, 77–91.
- Brather, Sebastian. 2000. Ethnische Identitäten als Konstrukte der frühgeschichtlichen Archäologie. In: Germania 78, 139–177.
- Burmeister, Stefan. 2000. Die ethnische Deutung in der Urgeschichtsforschung: Zum Stand der Diskussion. Auf der Suche nach Identitäten: Volk – Stamm – Kultur – Ethnos. Tagung in Leipzig, 8.–9. Dezember 2000. In: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 41, 581–595.
- Christlein, Rainer. 1978. Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes. [3. Aufl. 1991]. Stuttgart etc.
- Droysen, Johann Gustav. 1857. Historik. Rekonstruktion der ersten vollständigen Fassung der Vorlesungen (1857), Grundriß der Historik in der ersten handschriftlichen (1857/58) und in der letzten gedruckten Fassung (1882). Textausgabe von Peter Leyh. 1977. Stuttgart/Bad Cannstatt.
- Eggert, Manfred K. H./Veit, Ulrich (Hrsg.). 1998. Theorie in der Archäologie: Zur englischsprachigen Theoriediskussion. (Tübinger Archäologische Taschenbücher 1). Münster etc.

⁴⁶ Werner 1970. – Gute Indikatoren für die Reichweite von Absatzgebieten frühmittelalterlicher Werkstätten bieten meines Erachtens die gut kontrollierbaren Erzeugnisse von Töpfereien; dazu z. B. Siegmund 1998: 134 f. und 240 ff., Abb. 89–90; Steuer 1997: 393, Abb. 446b.

⁴⁷ Zuletzt: Steuer 1997: 392, Abb. 444.

- Frey, Otto-Herman. 2000. Book Review Essay. Ethnicity and Identity in Archaeology. In: *European Journal of Archaeology* 3, 115–122.
- Fröhlich, Siegfried (Hrsg.). 2000. Kultur – Ein interdisziplinäres Kolloquium zur Begrifflichkeit, Halle (Saale), 18.–21. Februar 1999. Halle.
- Geuenich, Dieter. 1997. Geschichte der Alemannen. (Kohlhammer Urban-Taschenbuch 575). Stuttgart etc.
- Goertz, Hans-Jürgen. 1995. Umgang mit Geschichte. Eine Einführung in die Geschichtstheorie. Reinbek bei Hamburg.
- Halsall, Guy. 1995. Settlement and Social Organisation. The Merovingian Region of Metz. Cambridge.
- Hansen, Christina. 2003. Frauengräber im Thüringerreich: Zur Chronologie des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr. (Basler Hefte zur Archäologie 2). Basel.
- Jankuhn, Herbert. 1955. Methode und Probleme siedlungsarchäologischer Forschung. In: *Archaeologia Geographica* 4, 73–84.
- Jankuhn, Herbert. 1977. Einführung in die Siedlungsarchäologie. Berlin etc.
- Jentgens, Gerard. 2001. Die Alamannen. Methoden und Begriffe der ethnischen Deutung archäologischer Funde und Befunde. (Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 4). Rahden.
- Jones, Šian. 1997. The archaeology of Ethnicity. Constructing Identities in the Past and Present. London.
- Kaeser, Marc-Antoine. 2000. Le fantasme lacustre. Un mythe et ses implications idéologiques dans la Suisse du XIXe siècle. In: Ducros, Albert/Ducros, Jacqueline (eds.). *L'homme préhistoriques. Images et imaginaire*. Paris, 81–107.
- Karlish, Sigrun M./Kästner, Sibylle/Mertens, Eva-Maria (Hrsg.). 1997. Vom Knochenmann zur Menschenfrau: Feministische Theorie und archäologische Praxis. (Agenda Frauen 9). Münster.
- Koch, Alexander. 1998. Bügelfibeln der Merowingerzeit im westlichen Frankenreich. (Monographien Röm.-German. Zentralmuseum 41,1–2). Mainz.
- Koch, Ursula. 1977. Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit A 13). Berlin.
- Koch, Ursula. 1997. Ethnische Vielfalt im Südwesten. Beobachtungen in merowingerzeitlichen Gräberfeldern an Neckar und Donau. In: *Die Alamannen*. 1997, 219–232.
- Koch, Ursula. 1999. Nordeuropäisches Fundmaterial in Gräbern Süddeutschlands rechts des Rheins. In: von Freeden, Uta/Koch, Ursula/Wieczorek, Alfred (Hrsg.). *Völker an Nord- und Ostsee und die Franken*. Akten des 48. Sachsensymposiums in Mannheim vom 7.–11. Sept. 1997. (Kolloquien z. Vor- u. Frühgeschichte 3). Bonn, 175–194.
- Koch, Ursula. 2001. Das alamannisch-fränkische Gräberfeld bei Pleidelsheim. (Forschungen u. Berichte z. Vor- u. Frühgeschichte Baden-Württemberg 60). Stuttgart.
- Lüning, Jens. 1972. Zum Kulturbegriff im Neolithikum. In: *Prähistorische Zeitschrift* 47, 145–173.
- Martin, Max. 1997. Schrift aus dem Norden: Runen in der Alamannia – archäologisch betrachtet. In: *Die Alamannen*. 1997, 499–502.

- Pohl, Walter. 1998. Telling the Difference: Signs of Ethnic Identity. In: Pohl, Walter. Reimitz, Helmut (eds.). *Strategies of Distinction: The Construction of Ethnic Communities*, 300–800. (The Transformation of the Roman World 2). Leiden etc., 17–69.
- Renfrew, Colin/Bahn, Paul. 2001. *Archaeology. Theories, Methods and Practice*. 3. ed. London.
- Rettner, Arno. 1998. Thüringisches und Fränkisches in Zeuzleben. In: *Acta Praehistorica et Archaeologica* 30, 113–125.
- Siegmund, Maren. 1999. *Bunte Pracht. Die Perlen der frühmittelalterlichen Gräberfelder von Liebenau, Kreis Nienburg/Weser und Dörverden, Kreis Verden/Aller*. Phil. Diss. Göttingen.
- Siegmund, Frank. 1998. Merowingerzeit am Niederrhein. (Rheinische Ausgrabungen 34). Köln.
- Siegmund, Frank. 1999. Sachsen und Franken. Ein Beitrag zur ethnischen Fragestellung. In: von Freeden, Uta/Koch, Ursula/Wieczorek, Alfred (Hrsg.). *Völker an Nord- und Ostsee und die Franken. Akten des 48. Sachsensymposiums in Mannheim vom 7.–11. Sept. 1997*. (Kolloquien z. Vor- u. Frühgeschichte 3). Bonn, 167–173.
- Siegmund, Frank. 2000. Alemannen und Franken. (RGA-E 23). Berlin/New York.
- Siegmund, Frank/Zimmermann, Andreas. 2000. Konfrontation oder Integration? – Ein Kommentar zur gegenwärtigen Theoriediskussion in der Archäologie. In: *Germania* 78 (1), 179–191.
- Siegmund, Frank. 2003. Social structure and relations. In: Ausenda, Giorgio/Green, Dennis H./Siegmund, Frank (eds.). *The Old Saxons*. (Studies in Historical Archaeoethnology 5). San Marino. [Im Druck].
- Steuer, Heiko. 1997. Handel und Fernbeziehungen: Tausch, Raub und Geschenk. In: *Die Alamannen*, 389–402.
- Trigger, Bruce G. 1989. *A history of archaeological thought*. Cambridge etc.
- Wenskus, Reinhard. 1961. *Stammesbildung und Verfassung: Das Werden der frühmittelalterlichen gentes*. [2. Aufl. 1977]. Köln/Graz.
- Werner, Joachim. 1970. Zur Verbreitung frühgeschichtlicher Metallarbeiten (Werkstatt – Wanderhandwerk – Handel – Familienverbindung). (Early Medieval Studies 1. Antikvariskt Arkiv 38). Stockholm, 65–81.
- Wotzka, Hans-Peter. 2000. „Kultur“ in der deutschsprachigen Urgeschichtsforschung. In: Fröhlich, Siegfried (Hrsg.). *Kultur – Ein interdisziplinäres Kolloquium zur Begrifflichkeit*, Halle/Saale, 18.–21. Februar 1999. Halle/ Saale, 55–80.
- Zimmermann, Andreas/Siegmund, Frank. 2002. Antworten aus der Vergangenheit: Technikfolgen-Beobachtung und andere gegenwartsbezogene Fragestellungen der Archäologie. In: *Germania* 80 (2). [Erscheint 2003].
- Zimmermann, Andreas. 2003. Spuren der Ideengeschichte in der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie Deutschlands. In: Eckert, Jörg/Eisenhauer, Ursula/Zimmermann, Andreas (Hrsg.). *Archäologische Perspektiven. Festschrift f. Jens Lüning zum 65. Geburtstag*. Rahden/Westfalen, 3–17.

1	Heuristik: Fragestellung und Materialsammlung
2	Kritik: Frage nach der Echtheit und Verlässlichkeit der Quellen, und den Wegen der Überlieferung (in der Archäologie: 'Taphonomie')
3-6	<i>vier Stufen der Interpretation:</i>
3	Pragmatische Interpretation: Vervollständigung der Quellenaussage durch weitere Kenntnisse, ggf. Analogie, komparative Verfahren
4	Interpretation der Bedingungen: Frage nach dem Kontext der Akteure: Raum, Zeit, verfügbare Mittel
5	Psychologische Interpretation: Frage nach den Motiven und dem Willen der individuellen Akteure
6	Interpretation der Ideen: Frage nach den Werten und der Entwicklungsdynamik der Kollektive

Abb. 1: Die sechs Schritte der Hermeneutik nach J. G. Droysen, Historik (1857/82).

Frage:	kulturgeschichtl. Archäologie	new archaeology	postprozessuale Archäologie
gibt es Kulturen / Ethnien, sind sie ein Forschungsfeld?	ja	nein	ja
woher wissen wir über Tatsache und Namen eines Ethnos?	frühmittelalterl. Schriftquellen	./.	von Archäologen
was wird vor allem erforscht?	Frühmittelalter	der Mensch	19./20. Jh.

Abb. 2: "Testfragen" an Texte zur Frühmittelalterarchäologie.

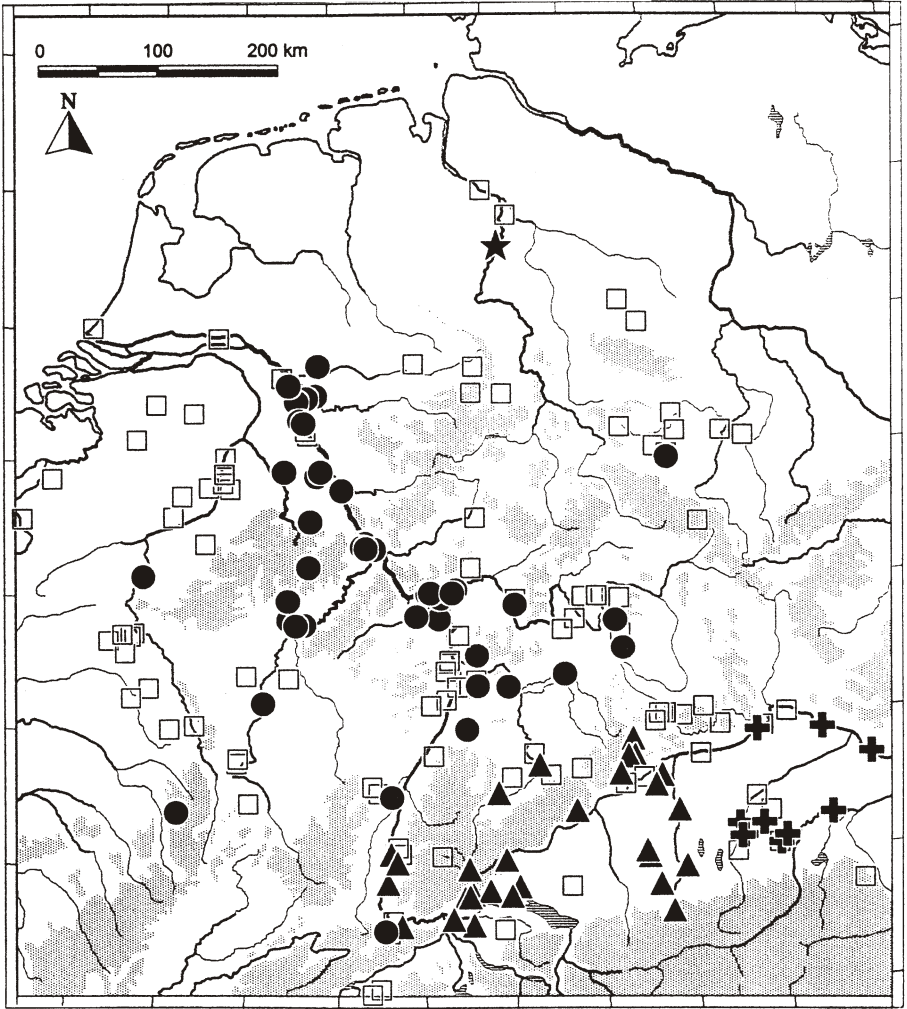


Abb. 3: Ethnische Adjektive im Titel archäologischer Publikationen. – Quadrat: ethnisch neutraler Titel; Kreis: 'fränkisch'; Dreieck: 'alemannisch'; Kreuz: 'bajuwarisch'; Stern: 'sächsisch'.

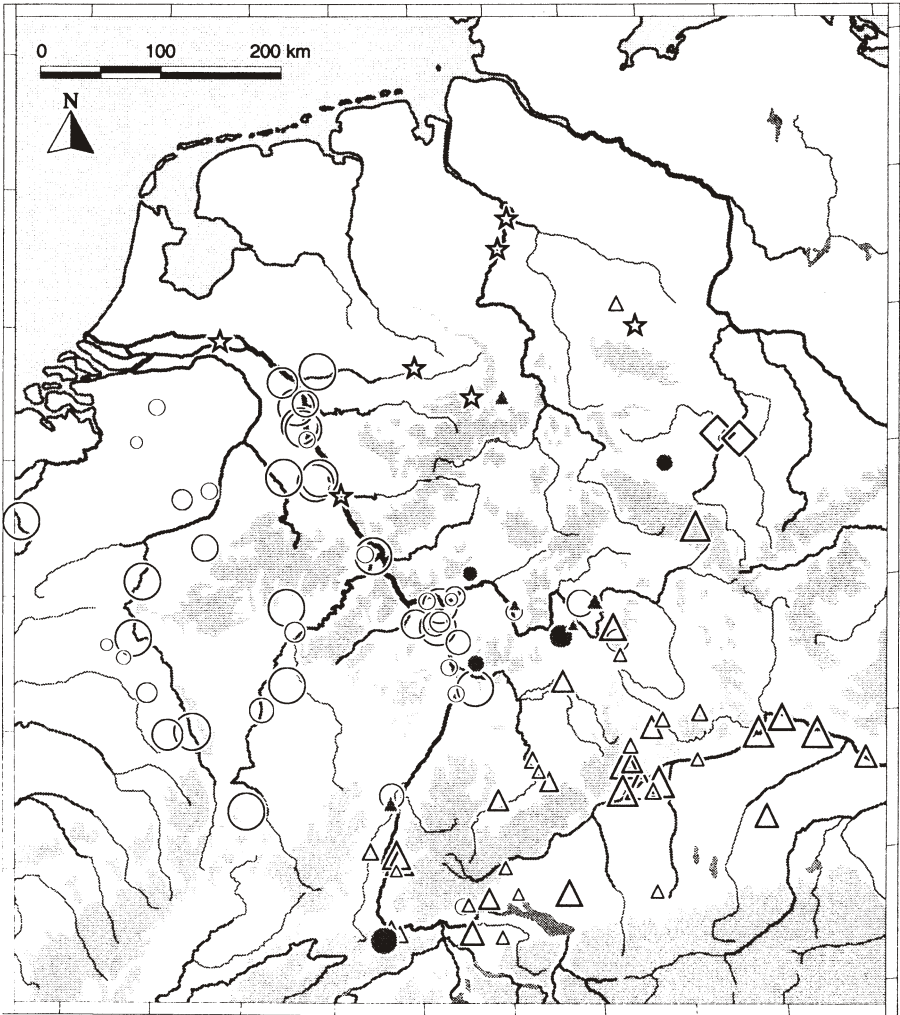


Abb. 4: Die Alemannia im 6. Jahrhundert. – Kreis: Franken; Dreieck: Alemannen; Raute: Thüringer; Stern: sächsische Ethnien.

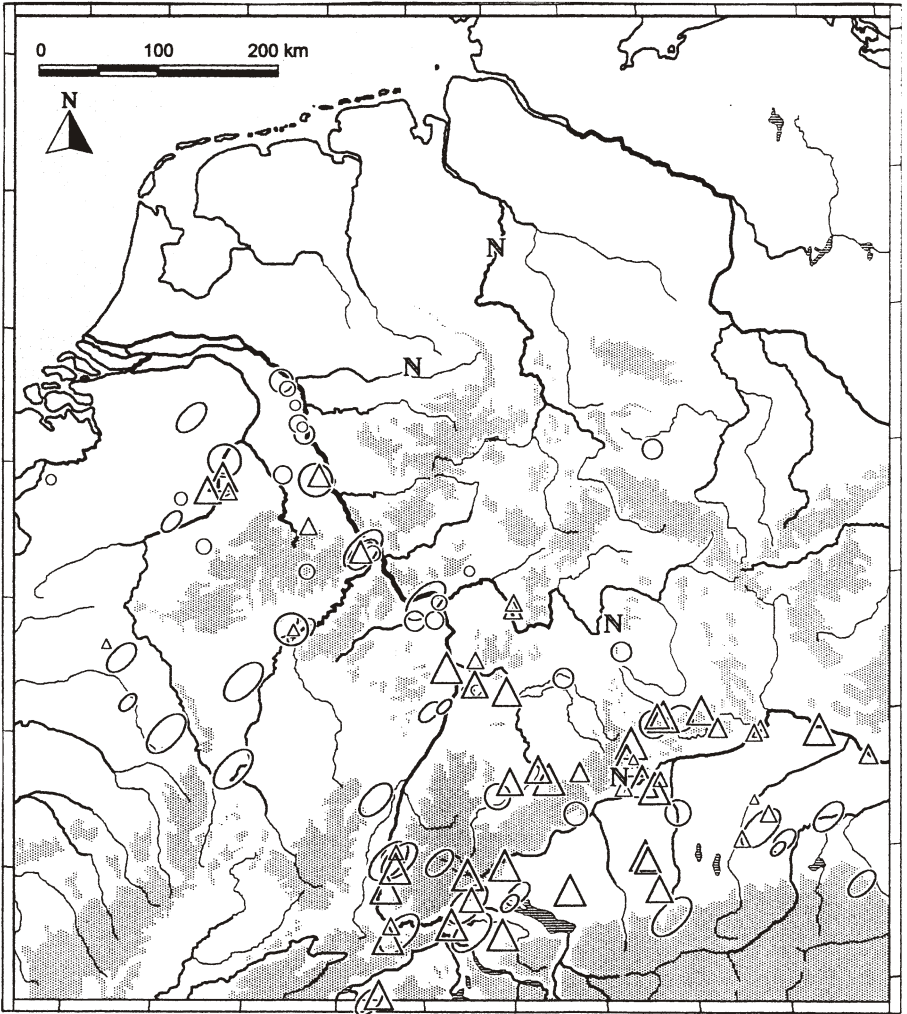


Abb. 5: Ausdehnung der Romanisierung der Waffenbeigabe im 7. Jahrhundert als Beispiel für die Akkulturation. Habitus der Waffenbeigabe: Dreieck: alemannisch-fränkisch; Kreis: romanisch; (N: sächsische Ethnien).



Abb. 6: Gräberfeldpopulationen mit Wechsel der ethnischen Identität vom 6. zum 7. Jahrhundert. Kreis: werden Franken; Dreieck: werden Alemannen.

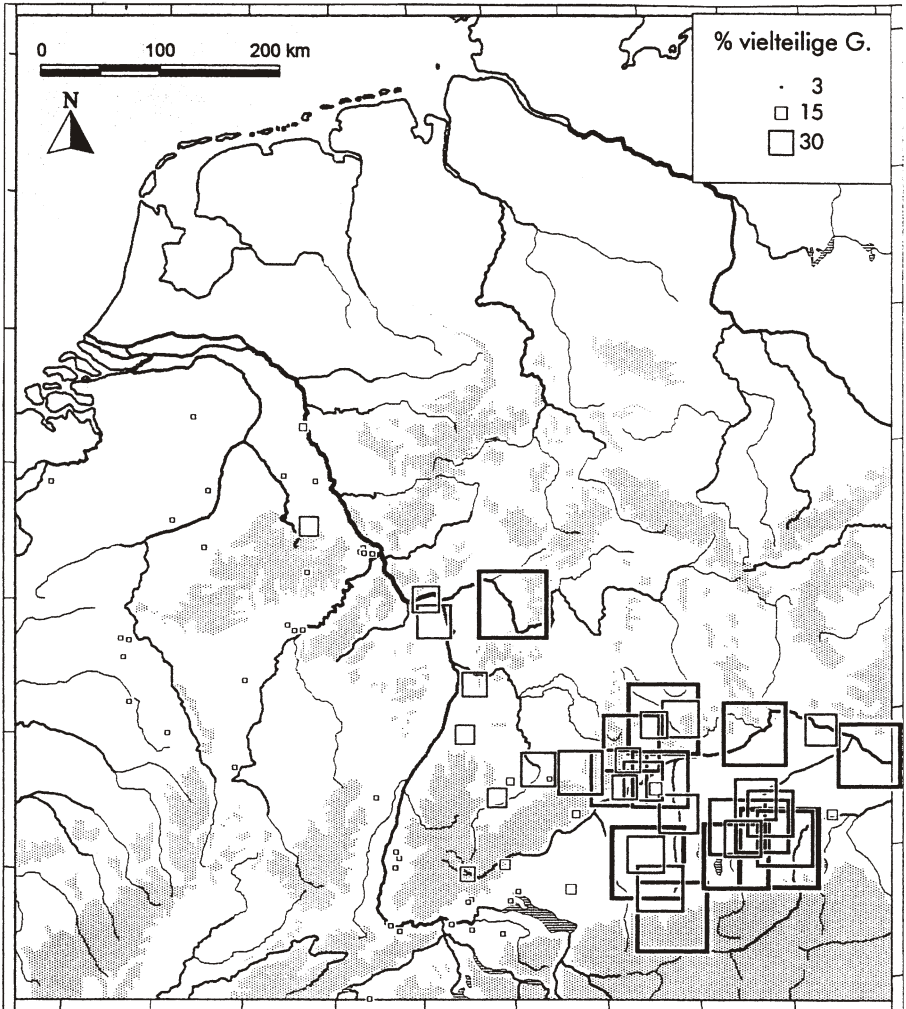


Abb. 7: Die Verbreitung vielteiliger Gürtelgarnituren im mittleren Drittel des 7. Jahrhunderts als Beispiel für kurzfristige Moden.

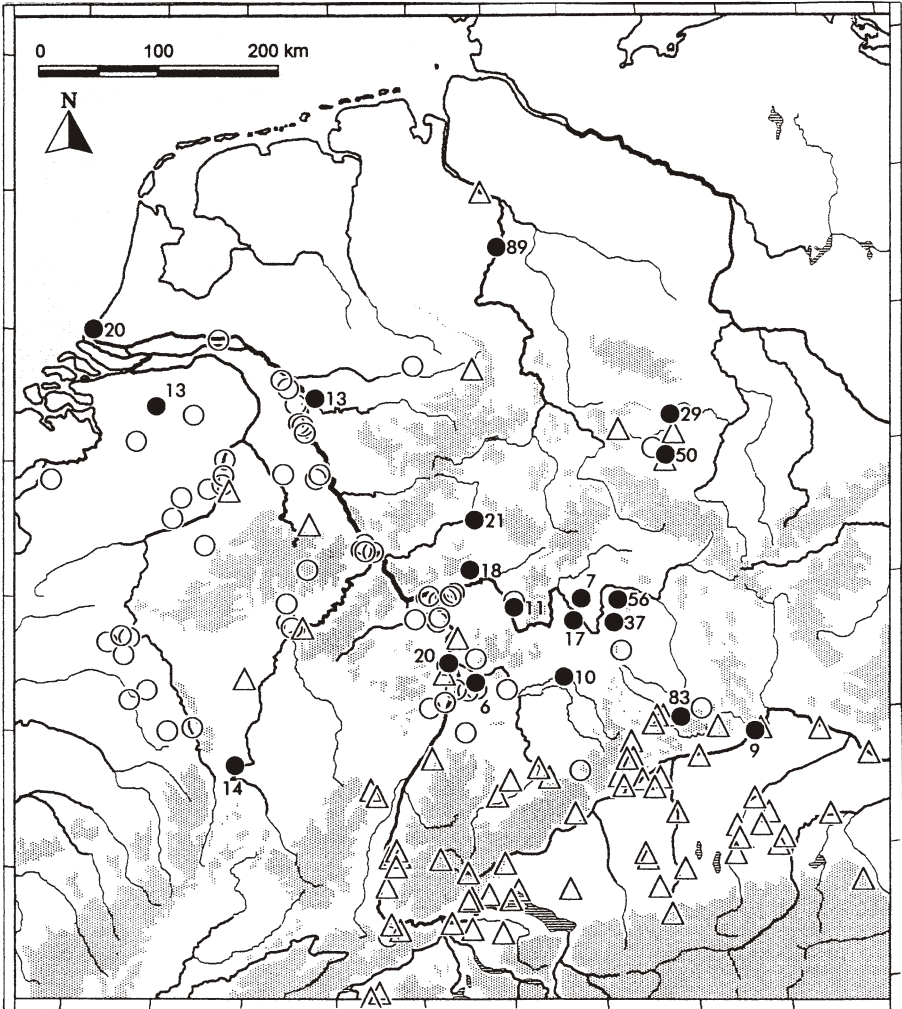


Abb. 8: Die Verbreitung handgeformter Keramik auf nicht-alemannischen Gräberfeldern im 7. Jahrhundert als Beispiel für "Einflüsse".

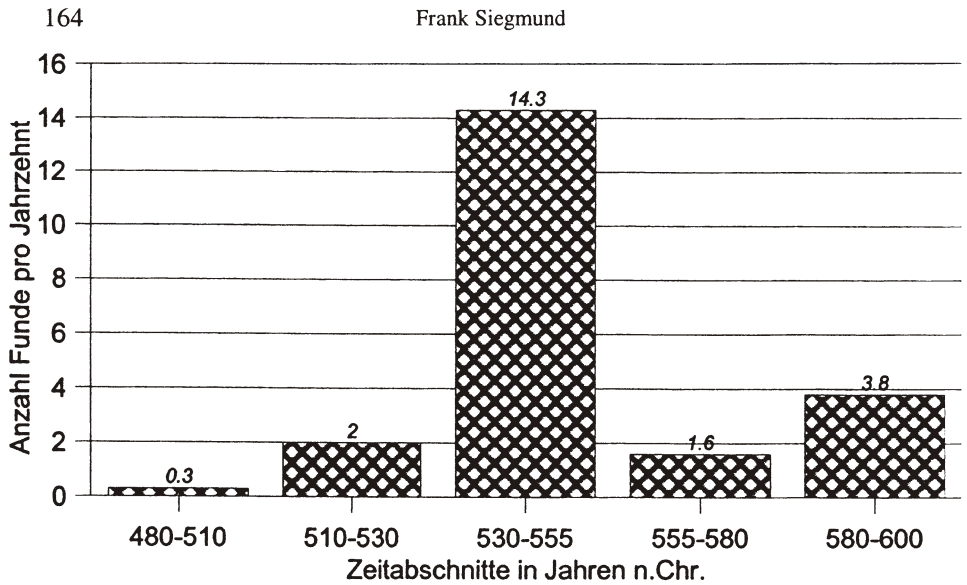


Abb. 9: "Nordische" (skandinavische und thüringische) Funde in Süddeutschland nach den Listen und Datierungen von U. Koch (1997; 1999; 2001): Anzahl der Gräber mit solchen Funden pro Jahrzehnt.

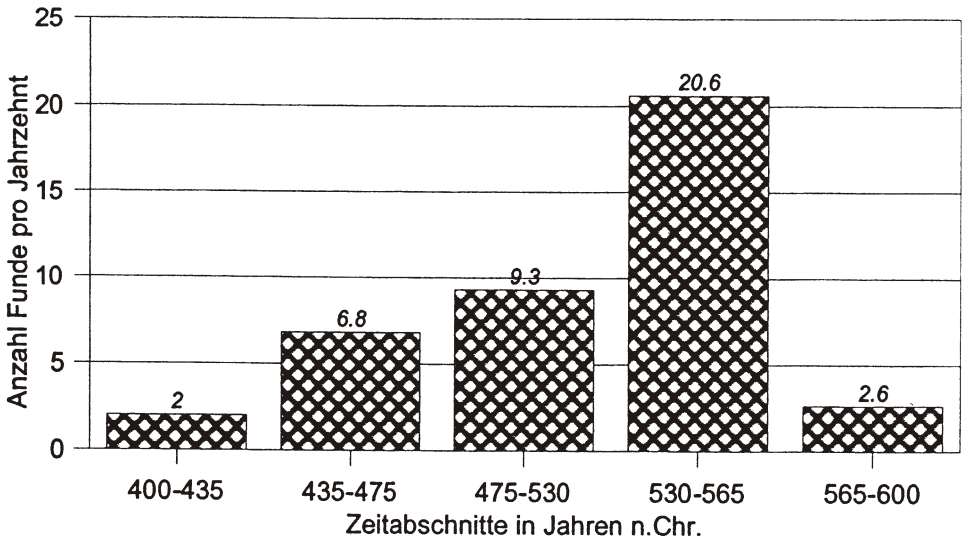


Abb. 10: Anzahl der datierbaren Frauengräber in Thüringen pro Jahrzehnt - nach den Angaben von Hansen 2002.b